

## „Sehen – Urteilen – Handeln“

### Befreiungstheologie in Europa weiter denken

**Der oft zitierte ethische Dreiklang „Sehen – Urteilen – Handeln“ gilt nicht nur für engagierte Kirchen, Christinnen und Christen in Lateinamerika, sondern auch für die westliche Welt. Befreiungstheologie in Europa weiter denken, das ist das Anliegen der Theologin Sabine Plonz. „Ich verstehe mich in diesem Fall nicht ausschließlich als wissenschaftlich-akademische Expertin, sondern auch als Vertreterin der angefragten Thematik, was sich sprachlich und formal niederschlägt“, meint sie zu ihrem Artikel. Man müsse ganz konkret nach dem Subjekt von Theologie und Befreiung fragen.**

In dem 2009 erschienenen Kinofilm des US-Regisseurs Michael Moore „Kapitalismus – eine Liebesgeschichte“ über die weltweite Finanzkrise seit 2007 gibt es zwei religiöse Szenen. Inmitten seiner satirisch-parteilichen Erzählung befragt Moore einen katholischen Priester zum Thema Kapitalismus: „It’s a sin!“ sagt der ohne Zögern. Dann sieht man den Bischof von Chicago in einer besetzten Fabrik das Abendmahl an die von Entlassung Bedrohten mit den Worten austeilten: „Dieses Mal stehen wir auf eurer Seite und ihr könnt euch darauf verlassen.“ Zweite religiöse Schlüsselszene ist eine Wahlparty. Moore interviewt eine junge Schwarze im Businessdress, die trotz der aktuellen Krise fatalistisch die neoliberalen Glaubenssätze auf-sagt. Als der Sieg Obamas im TV verkündet wird, bricht die hauptsächlich schwarze, mittelständisch wirkende Versammlung in lauten Erlösungsjubel aus. Die Interviewpartnerin taucht sogleich in der schreienden und springenden Menge unter. Man fühlt sich in einen neo-pentekostalen Heilungsgottesdienst versetzt.

Befreiung von der Sünde, Erlösung von der Schuld sind religiöse Sehnsüchte in einem definierbaren gesellschaftlichen Kontext: Die aktuelle Krise beginnt in den USA als Masseninsolvenz einfacher Leute, die Haus, Hof und Altersrücklagen an Spekulanten verlieren und mündet in Massenarbeitslosigkeit und Zukunftsangst. Moore zeigt, wie klar einige Geistliche das sehen und wie ein Teil des Got-

tesvolkes, das verwirrt im Dunkeln wandelt, glaubt, ein großes Licht zu sehen – in Gestalt des ‚Black Messiah‘. Wir könnten die USA jetzt verlassen, um über Befreiungstheologie auch in Europa zu schreiben – und ahnen, dass die Themen ähnlich sind. Moores Film gibt dazu noch einen Fingerzeig. Trotz seiner radikal klingenden Diktion schätzt er europäische Tugenden. In seinen Filmen erscheint Europa fast als gelobtes Land, weil es einen öffentlich organisierten Ausgleich zwischen Starken und Schwachen, zwischen Arm und Reich gibt. Für ihn ist es der Kontinent, in dem christ- und sozialdemokratisch inspirierte Sicherungssysteme die Menschen vor dem puren Kapitalismus und der illusionären individuellen „Selbstverantwortung“ beschützen.

## **Akademische Theologie verändern**

Der europäische Wohlfahrtsstaat als nationales Projekt ist in dieser Phase der Globalisierung schon tot, diagnostiziert dagegen der deutsche Sozialwissenschaftler Ulrich Beck. Blicken Michael Moores Utopien realitätsfern auf die Vergangenheit? Nun ja, auch christliche Religion aktualisiert Zurückliegendes, da sie an dessen utopischen, humanitären Gehalt glaubt. Ähnlich wie der Moralist Moore Traditionen der Fürsorge und des sozialen Ausgleichs zitiert, fragen sich Christen, was sie aus ihrer Vergangenheit zitieren können und müssen. Dazu gehört neben dem utopischen, humanitären Gehalt der Bibel auch die Erinnerung an die Besiegten der Geschichte, deren Hoffnungen und Würde auf dem Spiel stehen.

Die Verfasserin dieser Zeilen erinnert sich an ein Podium über „Globalisierung und christliches Menschenbild“ beim „1. Politischen Kirchentag Plön“ im September 2009. Der katholische Weihbischof wiegelte ab: Man solle jetzt mal die Radikalität Jesu beiseite lassen, weil man den Dialog mit den „Verantwortlichen“ konstruktiv führen wolle. Diese Prioritätensetzung irritiert, ist sie doch schwer zu vereinbaren mit der rettenden Erinnerung an die Opfer der Geschichte, ihren Glauben, ihre Utopien, die auch eine europäisch verwurzelte Theologie bewahren müsste.

Was ist dann unter Befreiungstheologie in Europa zu verstehen? – Es „gibt“ sie nicht. Befreiungstheologie speist sich aus der ganzen Geschichte, die mit den biblischen Texten anhebt. Als Strömung im engeren Sinn, die in Lateinamerika zuhause ist, ist sie verflochten

mit europäischer Theologie- und Christentums-Geschichte. Das lässt sich unschwer an ihren „Klassikern“, an Bewegungen wie der feministischen Theologie oder an der sozialgeschichtlichen Exegese aufweisen. Weiterdenken von Befreiungstheologie ist mehr als das Fortschreiben von Ideengeschichte die Fortsetzung eines Weges.

Eine befreiungstheologische Grundeinsicht ist, dass sich Gott in der Thora und den Propheten, in den Jesus- und den frühen Gemeindegeschichten auf die Seite der Unterdrückten stellt und sie zum Handeln befähigt. So fordert sie akademische Theologie zur Veränderung. Diese muss sich öffnen für die Realitäts- und Praxisebene und sie hermeneutisch, methodisch und inhaltlich reflektieren. Nur so kann sie auf theologisch relevante und kohärente Einsichten hoffen. Diese Einsicht ist zwar seit langem Teil des befreiungstheologischen ABC, doch widerstrebt sie etablierten Herrschaftsansprüchen in Wissenschaft und Kirche, die sich hinter abstrakte „Wahrheiten“ zurückziehen. Es wird daher noch um sie gerungen wie am ersten Tag.

Praktizierte Befreiungstheologie hätte sachkompetent den oft zitierten Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ zu gehen. Doch nicht beliebig, nicht unbestimmt. Es ist konkret nach dem Subjekt der Theologie, nach dem Subjekt von Befreiung und Erlösung zu fragen. Das lenkt die Schritte auf die Nachfolge Jesu; die ethischen Folgen des Glaubens an das kommende Reich Gottes im vorgegebenen, hier: im europäischen Kontext, werden so erst sichtbar. Andernfalls wird Theologie zur Parodie.

Subjekte klären – und sehen? Wir sehen wachsende Armut. Dieses Wachstum ist kein Naturgesetz. Es gibt dafür Konzepte: Man senkt Steuern und Löhne mit klar zu beziffernden Umverteilungseffekten; torpediert die solidarisch finanzierten sozialen Sicherungssysteme; schafft Gesetze, die ausbeuterische Leiharbeit fördern, tut alles, um Arbeit prekär und willkürlich verfügbar zu machen; man toleriert die massenhafte (männliche) Verweigerung von Unterhaltszahlungen; man weigert sich, Kinderbetreuung vom Kleinkindalter bis in die höheren Schuljahre zu organisieren, man spaltet das Bildungssystem in einen Elite – und einen Massensektor.

Wir stoßen auf geschlechterabhängige Gewährung von Menschenrechten; wir sehen Frauen, die benachteiligt und vergewaltigt wer-

den – weltweit, strukturanalog. Frauen werden genutzt als Krisenfeuerwehr, als disponible prekäre Arbeitskraft, als lebenslängliche Pflegedienstverpflichtete und Versorgungsbeauftragte; erwerbstätige Frauen sind Schmiermittel der globalen Exportwirtschaft und sie sind diejenigen, die – gerade in Deutschland – schlechter verdienen und weniger Aufstiegschancen haben.

Wir stoßen auf anhaltende Wanderungsbewegungen, auf offen gewalttätigen Rassismus und auf langlebige subtile Diskriminierung; wir stoßen auf Europas nasse Massengräber, in denen afrikanische und orientalische Bootsflüchtlinge liegen; wir stoßen auf Europas Gefängnisse und Lager für so genannte Illegale, auf die überlebenden Gestrandeten; auf lebensgefährliche Absteigen, in denen Migrantinnen hausen, auf Sklavenmärkte inmitten der Wohlstandsgesellschaft, auf Plantagen, in Fabriken, in Haushalten.

Sehen wir hin? Nehmen wir die Verhältnisse in Europa und die erforderlichen Antworten wahr?

Theologie hören – und urteilen? „Jede anständige Theologie ist Befreiungstheologie“, sagte Ernst Käsemann, ein Theologe, der selbst lange abstrakt über Freiheit (bei Paulus) geredet hatte. Freiheit ist kein „biblischer Begriff“. Anstelle von Begriffscontainern und Satz Wahrheiten archiviert die Bibel Taten. Das Wort (dabar, logos) ist Tat. Daher „geschieht“ es und wohnt unter uns. Die Bibel erzählt Geschichten, in denen um Befreiung gerungen wird. Theologie ist davon herausgefordert oder hat sich verweigert. Hören, Urteilen oder Nicht-Hören ist an das Kriterium der Befreiungsfrage gebunden.

Wir aber sind konfrontiert mit dem Projekt einer nationalen „Kirche der Freiheit“, das sich als Alternative zur Theologie der Befreiung positioniert. Wir stoßen auf „Protestantismus mit Profil“ statt auf Ermutigung zur Nachfolge mit prophetischer Urteilskraft, auf Ethnozentrismus anstelle von Ökumene der Solidarität. Schon analytisch gesehen kann eine Provinzkirche keinen Bestand haben im Zeitalter der Globalisierung, deren Vorzüge man in Ausschüssen und Synoden nicht müde wird zu betonen. Sie muss weiter hinaussehen: Der Soziologe Beck fordert die Ent-Provinzialisierung Europas, wenn es Globalisierung mitgestalten will. Feministinnen weisen nach, dass aus geschlechterblinden Analysen keine zukunftsfähigen Ideen für

Arbeit und Fürsorge entstehen. Postkolonialismus-Studien zeigen, dass Europa die „Anderen“ (Juden, Muslime, kolonialisierte Völker) historisch gebraucht hat, um sich selbst als Identität mit imperialem Anspruch zu behaupten.

Theologische Urteilskraft braucht solche Analysen. Hören und Urteilen können setzt voraus, die eigene soziale Verortung und die Parteilichkeit des Gekreuzigten und Auferstandenen Christus im Zentrum der Theologie zu verankern. Der methodistische Theologe Jörg Rieger hat in seiner Studie „Christus und das Imperium. Von Paulus bis zum Postkolonialismus“ kürzlich ein Beispiel dafür geliefert. Mehr neue Kapitel im Buch der theologischen Religionskritik sind nötig.

In der „Praxis“ herrscht statt Aufklärung oft nebulöse „Abholkultur“. Die großen Kirchentage bieten zunehmend Show, „Infotainment“ und TV-Formate, wo gesellschaftliche evangelische „Laienbildung“ ihren Platz haben sollte. Kirchliche Akteure ahmen Konsum-Ereignisse nach und erreichen die Originale nicht, da die Finanzierung ihrer Werbekampagnen nicht mit den kommerziellen mithalten kann – und da vermutlich das verdrängte Wissen stört, dass Konsum, organisiert nach allen Regeln der Kunst in der kapitalistischen Warenwelt, stark süchtig und nicht klarsichtig macht.

Events und Leuchtfeuer sollen – was bewirken? Urteilskraft schärfen und Katalysatoreffekte auslösen? Das können eher Bewegungen und Prozesse, die bewusst gewollt und organisiert werden müssen. Lernprozesse brauchen Ressourcen – nicht unbedingt teure, aber immerhin engagiertes „capacity building“, das Mission und Entwicklungsdienste lange von den „Partnern in Übersee“ gefordert haben. Wo befinden sich europäische Christen bewusst und organisiert in Bewegung, building capacities?

Handeln – Kooperation und Symbole. Nur zwei Beispiele seien genannt: 2008 beteiligen sich christliche Gruppen an den Protesten zum G8 – Gipfel in Heiligendamm, um das Verfassungsrecht auf Demonstrationenfreiheit zu sichern, vereint in einer vielfältigen sozialen Bewegung. Es gelang, Sand ins Getriebe der Übermacht zu streuen und die Öffentlichkeit mit den Listen der Schwächeren zu begeistern. Der erwähnte „Politische Kirchentag“ in Plön wollte angesichts

des „hochkarätigen“ Global Economic Forum im Plöner Schloss kritische Öffentlichkeit bilden. Man scheute sich nicht, Koalitionen mit dem Netzwerk Attac und der grünen Heinrich-Böll-Stiftung einzugehen. Im Bündnis wuchsen politische Handlungskompetenzen, die christliche Mission mit ihrer Reich Gottes Hoffnung in Finanzkrise und Klimagefahren braucht.

Um symbolisch darzustellen, wohin man will, braucht man keine eigenen Reichtümer. Bereits die Europäische Ökumenische Versammlung in Graz hatte 1997 die Stadt in ein offenes Abend-Büffet verwandelt; alle konnten von allem umsonst essen (Jesaja 55) – und etwas zurückgeben. Auch in Plön stand eine große Tafel auf dem Markt für die Fülle der Schöpfung (Exodus 16). Sie demaskierte die Ausgrenzung derer, die nicht kaufen können (Apostelgeschichte 13). Ob dagegen die täglichen Tafeln der Diakonie mehr sind als rituelle Ersatzhandlungen, finanziert von großzügigen Spendern aufgrund ihrer noch größeren Steuervorteile, wird sich immer dann zeigen, wenn das klare Wort gegen die öffentliche Armut, verursacht durch Kapitalflucht und Steuergesetze, zum Element des geteilten Brotes erhellend hinzukommt. Erlösung ex opere operato ist keine evangelische Option.

Sabine Plonz, promovierte Theologin mit Schwerpunkt Ethik in Alltag und Politik, Kirche und Wissenschaft ist derzeit als Referentin, Autorin und als Gastprofessorin an der Universität Oldenburg tätig; sie lebt in Münster. Zuvor war sie u. a. Studienleiterin an der Ev. Akademie Iserlohn, Direktorin der Ev. Akademie im Saarland und bis 2007 theologische Referentin im Ev. Missionswerk in Hamburg. Veröffentlichungen zum Thema siehe auch im Internet: [www.sabine-plonz.de](http://www.sabine-plonz.de)